



DER OLYMPIA- UND SPORT- PHILATELIST

Olympia- und Sport- Philatelisten-Club Berlin

Journal 1/2015

„European Maccabi Games Berlin 2015“

28. Juli - 5. August 2015



Seit der dritten Makkabiade von 1950 – hier ein FDC –
wurden alle „jüdischen Olympiaden“ auch philatelistisch begleitet.

Die Briefmarkenserie „Für den Sport 2015“

Wenn Sie Interesse an den Briefmarken haben, wenden Sie sich bitte an die Sporthilfe-Philatelie:
Telefon: 069/67803-54
Telefax: 069/67803-53
E-Mail: info@sporthilfe-philatelie.de
www.sportbriefmarken.de

Wir danken allen Käufern und Sammlern der Sportbriefmarken für die Unterstützung unserer geförderten Athleten.



Stiftung Deutsche Sporthilfe
Otto-Fleck-Schneise 8
60528 Frankfurt am Main



Gutes tun
Mit Briefmarken helfen

Mitglied

im Philatelisten-Verband Berlin-Brandenburg e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

INTERNATIONALE MOTIVGRUPPEN OLYMPIADEN UND SPORT



Inhaltsverzeichnis

24. Jahrgang Nr. 1/2015

Was ich noch sagen wollte	2
Die jüdische Makkabi-Bewegung kehrt nach Berlin zurück	4
Die Würfel sind gefallen – erst einmal	12
Greetings from Oman	19
Handball in der Wüste Wie Katar den internationalen Sport aufmischt	23
Die Fußballweltmeisterschaft ...eine kleine Nachlese	29
„Blaues Blut“ unter bunten Ringen Olympische Spiele auch ein Tummelplatz der Adligen	32
Zwei Rudersportstempel näher betrachtet	47
Der besondere Beleg für den Sport-Philatelisten (14)	50
Die „Kultautos der Ostdeutschen“ - Wartburg und Trabant	51
Unter Wasser im Stechlinsee Wie vor 30 Jahren eine Tauch-WM ins Radio kam	62
Was nicht im Amtsblatt bzw. in den Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Post-und Fernmeldewesen (MPF) der DDR steht – Teil 3 (Teil 1 im OSPC-Journal 1/2014 und Teil 2 im OSPC-Journal 2/2014	72

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Ein Nachdruck oder auszugsweiser Nachdruck kann nur mit schriftlicher Zustimmung des
Herausgebers oder der Autoren erfolgen.
Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber: Olympia- und Sport- Philatelisten-Club Berlin
Geschäftsführung: 12619 Berlin, Auerbacher Ring 10
Tel.: (030) 991 36 68 / e-mail: wolf.g.marx@web.de
Internet: www.ospc-berlin.de

Verantwortlich: Präsidium des OSPC Berlin

Bankverbindung: Postbank Berlin: IBAN: DE87 1001 0010 0593 7741 07
BIC: PBNKDEFF

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich

Was ich noch sagen wollte

Von Hans-Jürgen Ostermann, Berlin

Zeit...ja, wo ist die Zeit nur geblieben - wie oft hat sich jeder von uns diese Frage schon gestellt? Spätestens dann, wenn es galt mit einem Beitrag in unserem Journal wieder präsent zu sein...so hoffe ich.

Unser Clubleben möchte ich, wie gewohnt, an den Anfang stellen. Begonnen haben wir das Jahr mit einer Vorstellung und Diskussion zu Sportmarkenausgaben der DDR von 1965 unter Leitung von Wolfgang Marx.



Die Frage, wer darf sich für Olympia 2024 bzw. 2028 bewerben - Berlin oder Hamburg - war im Vorfeld der Entscheidung auch bei uns Gegenstand einer intensiven Diskussion, die von Thomas Lippert moderiert wurde. Inzwischen wissen wir, Hamburg erhielt vom DOSB den Zuschlag. Die Freude bei Thomas war groß und sein Artikel ist der Beweis dafür.

Mit dem Logo „Feuer und Flamme - Für Olympia in Hamburg“ wurde dieser Etappensieg errungen.

Im April stand dann das Thema: „1915 – 2015: 100 Jahre Sitz des IOC in Lausanne“ auf der Tagesordnung, für das Rüdiger Fritz die Gesprächsleitung übernommen hatte. Gemeinsam mit Volker Kluge stellten sie in diesem Zusammenhang ihr Buch „PdC – Pierre de Coubertin und die Olympia-Philatelie“ vor. Mit dem ersten Exemplar ehrten sie das langjährige Mitglied des IOC und Ehrenmitglied unseres Clubs, Dr. Günther Heinze. Für sie



wäre es eine besondere Freude, wenn dieses Buch nicht nur bei Sportphilatelisten, sondern auch bei vielen Olympiafans auf großes Interesse stoßen würde. Es gibt aber noch einen Wunsch, dass die Rang-1-Ausstellung im September in Gotha die erhofften und sicher auch verdienten Meriten bringt.

Wenn wir unseren Jahresplan betrachten, dürfen wir uns auch im Weiteren auf interessante Zusammenkünfte freuen.

Der Wintersport mit seinen Höhepunkten, dem Biathlon, den Nordischen Skiwettbewerben, insbesondere dem Skispringen hat philatelistisch keine Spuren hinterlassen. Das Ausgabeprogramm für die Marken des Jahres 2015, für das, wie immer das Bundesministerium für Finanzen den Hut auf hat, schließt nahtlos an das Jahr 2014 an....Cartoons (lt. Duden steht für Cartoon auch der Begriff Karikatur – ein Schelm wer bei der Betrachtung der Köpfe Schlechtes denkt). Übrigens die Vorschau für 2016 verspricht in Bezug auf die Würdigung von sportlichen Höhepunkten nichts Neues.



Cartoons zum Thema Behindertensport: Tennis – Leichtathletik – Skilauf.

Etwas muss aber positiv erwähnt werden – in diesem Jahr gibt es ein Jubiläum, den 100. Geburtstag von Helmut Schön und der wird am 1. September mit einer Marke geehrt.

Zu den besonderen Sportereignissen zählt sicher das Endspiel in der UEFA Champions-League der Männer, das erstmalig in seiner Geschichte am 6. Juni im Berliner Olympiastadion stattfindet. Übrigens findet das Championsfinale der Frauen auch in Berlin statt - am 14. Mai im Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadion... und ganz bestimmt mit deutscher Beteiligung. Die Frauen vom 1.FFC Frankfurt haben mit ihrem Kantersieg von 7:0 gegen Brøndby IF die Tickets für ihren Berlin-Trip bereits in der Tasche.



Große Aufmerksamkeit findet bestimmt auch die Fußballweltmeisterschaft der Frauen vom 6. Juni bis 5. Juli in Kanada (FIFA Women's World Cup) - darüber wird sicher zu einem späteren Zeitpunkt noch zu berichten sein. 24 Mannschaften stellen sich zunächst in sechs Gruppen zum Kampf um die WM-Trophäe.

Ein besonderer Höhepunkt des Sportjahres sind für Deutschland, besonders aber für Berlin, die europäischen Jüdischen Sportspiele „European Maccabi Games“ 2015 vom 27. Juli bis 5. August im Berliner Olympiapark. Volker Kluge informiert uns in einem Artikel sehr umfassend und eindrucksvoll über dieses Ereignis.

Vielleicht gelingt es uns dazu noch einen Beleg aufzulegen und die Post von einem Sonderstempel zu überzeugen. Notwendige Schritte wurden eingeleitet.



Postalisch – also offiziell - ist zu diesen Sporthöhepunkten des Jahres bisher nichts in Sicht - nicht einmal ein Sonderstempel. Bleibt zu hoffen, dass die Frauen ihr großes Ziel, Weltmeister zu werden, verwirklichen können... und dann kann ja die Fußballmarke von 2010 mit einem neuen Titel geschmückt werden...die Post war ja auch im vergangenen Jahr auf einen Weltmeister „vorbereitet“.

Der arabische Raum - im weitesten Sinne - findet seinen Niederschlag in zwei Beiträgen von Klaus-Jürgen Alde...Dem „Handball in der Wüste“ und auch bei den „Blaublütern“. Ich versuche es diesmal, angeregt durch eine Ausstellung im Museum für Kommunikation, mit Betrachtungen zum Oman.

Die Fußball-WM 2014 regte mich zu einer Nachlese an. Peter Fischer strebt mit seinem 14. besonderen Beleg einen kleinen persönlichen Rekord an. Werner Sidow bleibt dem Rudern treu ...der Ratzeburger Achter gehört bei ihm immer dazu. Mit persönlichen Erinnerungen zum Thema Tauchsport ist Klaus-Jürgen Alde gleich noch ein drittes Mal vertreten.

Wolfgang Marx schließt seine Artikelserie „Was nicht im Amtsblatt steht“ mit dem dritten Teil ab und als DDR-Spezialist hat er uns auch etwas zu den „Kultautos der Ostdeutschen - dem Wartburg und Trabant“ zu sagen.

Wie immer - allen, die sich in diesem Heft verewigt haben...als treue Artikelschreiber ein ganz herzlichen Dank. Allen Lesern viel Freude beim Stöbern.

Ja und das war´s, was ich heute noch sagen wollte!

Die jüdische Makkabi-Bewegung kehrt nach Berlin zurück

Von Volker Kluge, Berlin

Von den Fußball-Leckerbissen (DFB-Pokalfinale am 30.5. und Champions League Finale am 6.6.) abgesehen, stellen die Europäischen Makkabi-Spiele das Highlight des diesjährigen Berliner Sportkalenders dar. Sie finden im Olympiapark statt, was von besonderer Symbolkraft ist. Beweist es doch, dass jüdisches Leben siebenzig Jahre nach dem Holocaust in Deutschland nicht nur möglich ist, sondern eine Zukunft hat – und das trotz des wachsenden Antisemitismus und des von der israelischen Regierung ausgeübten Drucks auf die europäischen Juden, ins „Heilige Land“ auszuwandern.

Berührungspunkte mit dem ehemaligen Reichssportfeld, das von 1934 bis 1936 auf Befehl Hitlers erbaut wurde, gibt es offenbar nicht. Im Gegenteil: Der mit der Ausrichtung beauftragte Makkabi Deutschland e. V. versteht das jüdische Sportfestival gerade in jener Stadt, in der die Nazis die Vernichtung der europäischen Juden beschlossen, als wichtige Botschaft. Anders als ihre Großeltern fühlen sich die heutigen „Makkabäer“ nicht mehr als Juden in Deutschland, sondern als jüdische Deutsche.

20 Sportarten und 2100 Teilnehmer aus 35 Ländern

Die „European Maccabi Games Berlin 2015“ (EMG2015) finden vom 28. Juli bis 5. August statt. Die Organisatoren rechnen mit rund 2100 Teilnehmern aus 35 Ländern. Acht außereuropäische Mannschaften (Argentinien, Australien, Brasilien, Guinea-Bissau, Kanada, Mexiko, Südafrika und die USA) werden zusätzlich für internationales Flair sorgen.

Ausgetragen werden nicht weniger als zwanzig Sportarten bzw. Teilsportarten: Badminton, Basketball, Bridge, Dressurreiten, Fechten, Fußball, Futsal, Golf, Halbmarathon, Hockey, Schach, Schießen, Schwimmen, Squash, Tennis, Ten Pin Bowling, Tischtennis, Triathlon, Volleyball und Wasserball.

Bei dem in Deutschland bisher kaum bekannten Futsal handelt es sich um Hallenfußball, der im Unterschied zu dem bei uns praktizierten Sport ohne Banden gespielt wird und der sich zudem durch eine „Vier-Sekunden-Regel“ unterscheidet, in der eine Aktion abgeschlossen sein muss. Der Großteil der Wettkämpfe und Turniere wird auf den Anlagen des Olympiaparks mit Ausnahme des Olympiastadions ausgetragen. Lediglich Bowling, Golf, Squash, Tennis und Triathlon wurden ausgelagert.

Höhepunkt des Programms wird am 28. Juli die Eröffnung der EMG2015 sein, bei der 15.000 Teilnehmer und Zuschauer in der Waldbühne die Entzündung der Makkabi-Fackel miterleben können (Ticketpreise 45 bis 15 EUR der Kategorien 1-5). Die Abschlussveranstaltung findet am 5. August in der Convention Hall des Estrel Hotels in Neukölln statt. Unter dem Titel „Let's Play Together“ wird ein Makkabi-Team am 2. August gegen die All-Stars des DFB spielen. Im Basketball begegnen sich Maccabi Electra Tel Aviv und ALBA Berlin, im Feldhockey trifft eine Makkabi-Mannschaft auf die Auswahl des Berliner Hockey-Verbandes.

Wissen sollte man jedoch, dass die Makkabiade, die ausschließlich Israel vorbehalten ist, ebenso wie ihr europäischer Ableger nicht mit Olympischen Spielen oder hochkarätigen internationalen Meisterschaften vergleichbar ist. Zwar gibt es unter den Teilnehmern auch einige Top-Athleten wie die frühere deutsche Hockey-Nationalspielerin Rebecca Landshut, doch die meisten trainieren nicht professionell,

so dass mit Rekordleistungen nicht zu rechnen ist. Wichtiger ist den Teilnehmern die familiäre Begegnung, die von der jüdischen Religion kaum zu trennen ist. Am Sabbat, vom Freitag- bis Samstagabend, werden keine Wettkämpfe ausgetragen. Stattdessen wird gemeinsam gebetet und anschließend gegessen und getrunken – freilich streng nach den religionsgesetzlichen Vorschriften („koscher“, d.h. erlaubt, ist nur Fleisch von Tieren mit zweispaltigen Hufen, Geflügel sowie Wassertiere mit Flossen und Schuppen).

Der Turnverein „Bar Kochba“ Berlin als weltweites Vorbild

Zweifellos wird die Erinnerung an die Verbrechen des NS-Regimes auch sieben Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stets gegenwärtig sein. Vergessen sollte man dabei aber nicht, dass die Keimzelle und der Mittelpunkt des jüdischen Sports sich bis zu Hitlers „Machtergreifung“ nirgendwo anders befanden als in Berlin.



Postkarte aus der Sammlung des Jüdischen Museums in Berlin:

Wie man dem „Turnergruß“ entnehmen kann, ging es bei „Bar Kochba“ auch nicht anders zu als auf Turnvater Jahns Turnplätzen.

Am 22. Oktober 1898 rief der 21-jährige Philosophiestudent und spätere Rabbiner Wilhelm Lewy (1876-1949) mit einigen seiner ehemaligen Mitschüler des Sophien-Gymnasiums in der Steinstraße (Spandauer Vorstadt) den ersten Jüdischen Turnverein ins Leben. Sie nannten ihn „Bar Kochba“ – nach dem legendären Anführer des jüdischen Aufstands gegen die römischen Eroberer (132-135 n. Chr.).

Der Verein hatte einen Vorläufer: Schon 1895 gründeten deutsche und österreichische Juden, die im heutigen Istanbul als Ingenieure, Mediziner oder Kaufleute tätig waren, den Israelitischen Turnverein Constantinopel, der allerdings nicht auf die übrige Welt ausstrahlte. Ähnlich unbedeutend blieb ein zweiter

Turnverein in Philippopol, der sich 1898 im heute bulgarischen Plowdiw gebildet hatte.

Anders verlief die Entwicklung von „Bar Kochba“ Berlin, der bei seiner Gründung 48 Mitglieder hatte und danach einen raschen Aufstieg erlebte. Bereits 1900 veranstaltete der Verein sein erstes Schauturnen, und von jenem Jahr an gab er die monatlich erscheinende „Jüdische Turnzeitung“ heraus, womit er zum Vorbild für andere europäische Gründungen wurde.

Kräftige „Muskeljuden“ statt degenerierten „Nerven- und Talmudjuden“

Vorausgegangen war der anfangs für München geplante erste Zionistenkongress, der aber wegen der Ablehnung des Allgemeinen deutschen Rabbiner-Verbandes nach Basel verlegt werden musste, wo er vom 29. bis 31. August 1897 im dortigen Stadtcasino zusammentrat. Er war die unmittelbare Folge der „Dreyfus-Affäre“ – 1894 hatte man in Frankreich mit Hilfe gefälschter Dokumente den jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus als angeblichen deutschen Spion zur Verbannung auf die Teufelsinsel verurteilt, was zu heftigen Diskussionen über die Rolle der jüdischen Diaspora geführt hatte.

Unter dem Eindruck der zunehmenden Feindseligkeiten sahen daraufhin führende Vertreter der jüdischen Gemeinden, die sich als Zionisten (Zion = Tempelberg in Jerusalem) bezeichneten, nur noch eine Lösung: die Rückkehr nach „Erez Israel“ (Land Israel), aus dem ihre Vorfahren vor mehr als anderthalbtausend Jahren nach dem Scheitern des Bar-Kochba-Aufstandes und der Vernichtung ihrer Siedlungsgebiete vertrieben worden waren. In dem von den 204 Delegierten beschlossenen „Basler Programm“ hieß es: „Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen.“ Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die Zionistische Weltorganisation (WZO) gegründet und ihr Initiator, der Schriftsteller Theodor Herzl (1860-1904), zum Präsidenten gewählt. Bereits ein Jahr vorher hatte der gebürtige Ungar sein Programm in einem Buch mit dem Titel „Der Judenstaat“ veröffentlicht.

Engster Mitarbeiter Herzls (und zudem sein Hausarzt in Paris) war der ebenfalls in Pest geborene Dr. Max Nordau, der sich nach seiner ersten Begegnung mit Herzl für eine jüdische Nationalbewegung begeistert hatte. Das „Basler Programm“ war im Wesentlichen das Werk Nordaus, der sich seit längerem für soziale Fragen engagierte, wobei er sozialdemokratische Ideen vertrat. Für ihn stand fest, dass man zum Aufbau des neuen Staates in einer wenig kultivierten Region gesunde und leistungsmotivierte Menschen benötigte, weshalb er auf dem zweiten Zionistenkongress, der ebenfalls in Basel stattfand, den Begriff des „Muskeljuden“ erfand, den der begnadete Redner als polemische Alternative zum „Nervenjuden“ oder „Talmudjuden“ propagierte. „Knüpfen wir wieder an unsere ältesten Überlieferungen an: Werden wir wieder tiefbrüstige, strammgliedrige, kühnblickende Männer“, lautete sein Aufruf, der bei Wilhelm Lewy, der auch am ersten Kongress teilgenommen hatte, auf offene Ohren traf.

Zwar bekannten sich die Gründer des Turnvereins „Bar Kochba“ in ihrer Satzung zum Nationaljudentum, sie verzichteten aber auf ein Bekenntnis zum Zionismus, der auch in den eigenen Reihen stark umstritten war. Dennoch war das strategische Ziel ersichtlich, die „Bar Kochba“-Turner körperlich und geistig auf ein Leben im Land ihrer Urahnen vorzubereiten. Erreicht werden sollte dieses Ziel durch die Schaffung eines Jüdischen Nationalfonds und mit der Unterstützung der europäischen Großmächte. Allerdings verspürten vorerst nur wenige Juden den Drang, in diese

unwirtliche Gegend überzusiedeln und in Gefahr zu laufen, dort von der arabischen Bevölkerung, die sie als Eindringlinge betrachten musste, umgebracht zu werden. Erst 1909 landeten 60 jüdische Familien im Hafen von Haifa, um südlich davon die erste jüdische Stadt zu gründen, die sie Tel Aviv – „Altneuland“ – nannten. Etwa zur gleichen Zeit entstanden dort die ersten jüdischen Turnvereine, die sich dann 1911 zu einem Dachverband vereinigten, dem sie den Namen „Maccabi“ gaben und der an einen anderen jüdischen Rebellen namens Judas Makkabäus erinnern sollte, der im 2. Jahrhundert v. Chr. einen weiteren Aufstand gegen die Seleukiden-Dynastie geführt hatte, die nach dem Tod von Alexander dem Großen den Vorderen Orient beherrschte.

Die Sehnsucht nach einer Heimstätte in „Erez Israel“

Eine neue Etappe begann mit dem Ende des Ersten Weltkriegs, als die Zionisten die lang erstrebte Unterstützung bei der britischen Regierung fanden, die mit der „Balfour-Erklärung“ vom 2. November 1917 die Garantie übernahm, die Juden bei der Errichtung einer eigenen Heimstätte westlich des Jordans zu unterstützen. Nach der Zerschlagung des mit den Mittelmächten verbündeten Osmanischen Reiches war es ein historischer Schritt, als die Briten am 25. April 1920 auf der Konferenz von San Remo mit Billigung des Völkerbundes das Mandat über Palästina übernahmen, was in den folgenden Jahren zu blutigen Unruhen der arabischen Bevölkerung führte.

Es gab noch einen zweiten Katalysator, der 1916 von der deutschen „Judenzählung“ ausgelöst worden war, mit der die Oberste Heeresleitung die Beteiligung jüdischer Soldaten an den Kampfhandlungen des Weltkriegs ermitteln wollte. Der antisemitisch motivierte Vorwurf der „Drückebergerei“ potenzierte sich noch durch die krachende militärische Niederlage und das Ende der Monarchie, was mit dem neuen Feindbild des „Judäo-Bolschewismus“ und der von ihm verschuldeten „Dolchstoß-Legende“ erklärt wurde.

Wieder einmal sahen sich die deutschen Juden in einer Abwehrsituation, was eine Neuordnung des jüdischen Sports zur Folge hatte. Am 8. Februar 1919 konstituierte sich der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF), der aus der „Stahlhelm“-Organisation hervorging und der die Ehre der jüdischen Soldaten schützen wollte. 1924 bildete der RjF eigene Sportgruppen, die sich politisch neutral gaben, aber deutsch-national verhielten. Wie die Zionisten verfolgten sie das Ziel, junge starke Männer zu erziehen und sich damit gegen das Vorurteil des „krummen Juden“ zu wehren. Ein Jahr später versammelten sie sich im Dachverband „Der Schild“, der nach 1933 vor allem durch die Hochspringerin Gretel Bergmann bekannt wurde.

Die zionistische Idee einer „Jüdische Olympiade“

Dagegen hatten die Zionisten aus der Kriegsniederlage eine andere Schlussfolgerung gezogen. Sie forcierten jetzt erst recht die Auswanderung nach „Erez Israel“, womit sich eine neue Konkurrenzsituation herausbildete. Die 1903 entstandene Jüdische Turnerschaft übernahm 1919 als „Deutscher Makkabi-Kreis“ nunmehr die in Palästina gebräuchliche Bezeichnung. Außerdem nutzten seine Vertreter den 12. Zionisten-Kongress im August 1921 in Karlsbad, um sich weltweit auszurichten. Sie gründeten unter deutscher Führung und mit Sitz in Berlin einen Makkabi-Weltverband (MWV), dem außer Deutschland vorerst weitere acht Länder – Ägypten, Bulgarien, Jugoslawien, Österreich, Palästina, Polen, Tschechoslowakei und die Türkei – angehörten. Die Verbandssprache war hebräisch. Das 1924

eingeführte Makkabi-Emblem signalisierte die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk: Zwei ineinander verwobene blaue Dreiecke bilden ein Hexagramm, den Davidstern, dessen zwölf Ecken die Stämme Israels symbolisieren, während die sechs entstandenen Dreiecke für die sechs Schöpfungstage stehen.

Trotz der Spaltung und der Spannungen zwischen Makkabi und RjF, zu denen sich noch ein dritter Verband namens VINTUS (ein jüdischer Verband westdeutscher Sportvereine) gesellte, wurden die 1920er-Jahre zu einer Blütezeit des jüdischen Sport, in dessen Verbänden bereits über 20.000 Männer und Frauen organisiert waren.

Während jedoch die RjF-Mitglieder ihre Heimat in Deutschland sahen (und 1933 anfangs sogar noch an eine Zukunft unter Hitler glaubten), verfolgte Makkabi („die Gelben“) verstärkt den Traum eines eigenen Staates, wozu auch die Teilnahme mit einer eigenen Mannschaft an den Olympischen Spielen gehörte. Eine entsprechende Resolution wurde 1924 auf dem Turntag des MWV in Wien verabschiedet, doch die anschließende Kontaktaufnahme mit dem IOC blieb fruchtlos, da die Juden weder ein NOK besaßen und auch nicht als Nation angesehen wurden.

Damit wurde der erstmals 1911 in der „Jüdischen Turnzeitung“ geäußerte Gedanke einer „Jüdischen Olympiade“ aktuell, die eine „Heerschau“ der Fähigkeiten des jüdischen Volkes und eine „Renaissancebewegung“ werden sollte. Zur Schlüsselfigur wurde der gebürtige Russe Josef Jekutieli, der während des Ersten Weltkriegs in der osmanischen Armee als Deutsch-Dolmetscher und Sportinstrukteur gedient hatte.

Im Auftrag des Bürgermeisters von Tel Aviv, Meir Dizengoff, reiste Jekutieli 1929 zum Makkabi-Weltkongress in Mährisch-Ostrau (Ostrava), wo er den Vorschlag einer „Jüdischen Olympiade“ vortrug, die exakt 1800 Jahre nach dem Tod von Bar Kochba im Jahre 132 stattfinden sollte. Die Idee wurde begeistert aufgenommen, doch schon bald zeigte sich, dass „Erez Israel“ allein mit einem solchen Projekt überfordert war.

Europas Makkabi-Fest als Vorbereitung auf die Makkabiade

Das Rahmenprogramm des Weltkongresses in Mährisch-Ostrau bildete ein großes Makkabi-Fest (28.-30. Juni 1929), das heute als Nr. 1 der europäischen Spiele bezeichnet wird. Geprägt waren diese vor allem von Massenvorfürungen, wie sie sowohl in der Deutschen Turnerschaft als auch in den Arbeiter-Turn- und Sportverbänden üblich waren. Über tausend „Makkabim“ der tschechoslowakischen und österreichischen Jugendbewegung zeigten Freiübungen, die von den 5000 Zuschauern mit viel Beifall bedacht wurden. Besonders beliebt waren die Menschen-Pyramiden, die von Sportakrobaten aus Zagreb gebaut wurden.

Doch der eigentliche Höhepunkt war der Festzug, der von Belgien angeführt wurde. Dahinter kam „Nemečko“ – die starke deutsche Delegation, zu der auch ein Finne gehörte: Elias „Elu“ Katz, der 1924 in Paris gemeinsam mit Paavo Nurmi und Wille Ritola Olympiasieger im 3000-m-Mannschaftslaufen geworden war. Anschließend hatten Bar-Kochba-Funktionäre ihn mit einer Stelle als Lagerist bei der Trikotagenfirma Grumach in der begründeten Hoffnung nach Berlin gelockt, dass sein Beispiel auf die gesamte Makkabi-Bewegung ausstrahlen würde.

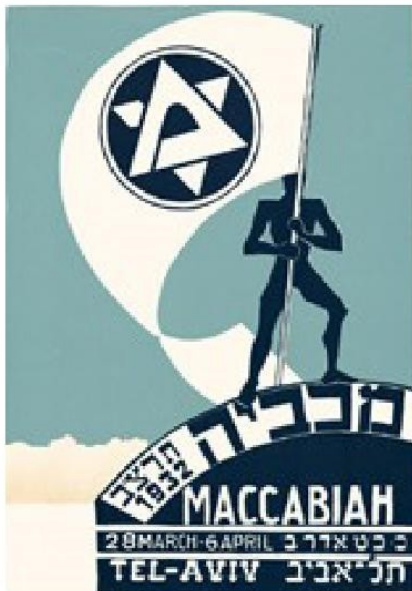
Auch der nächste Weltkongress – Anfang Juli 1930 in Antwerpen – war mit einem Makkabi-Fest verbunden, das wie sein Vorläufer eine Vielzahl von organisatorischen Mängeln aufwies. Es gab aber auch positive Signale: Der MWV war inzwischen auf 100.000 Mitglieder angewachsen und in 22 Ländern zuhause, darunter auch in den USA, wo Makkabi bisher nur wenig bekannt war.

Die erste Makkabiade und der Beginn der „fünften Alijah“

Vor allem aber wuchs mit Mährisch-Ostrau und Antwerpen die Vorfreude auf die erste „Jüdische Olympiade“, die vom 28. März bis 2. April 1932 in Tel Aviv stattfinden sollte.

Inzwischen hatte der britische Hochkommissar eingewilligt, dem Weltverband den Bau eines Stadions zu genehmigen, wozu ihm ein geeigneter Platz nahe Tel Aviv für 99 Jahre verpachtet wurde. Allerdings waren die in Palästina lebenden Juden gar nicht in der Lage, die Anlage zu finanzieren. Doch auch die europäische Diaspora sah sich zunehmend in finanzieller Bedrängnis, die durch die Weltwirtschaftskrise noch verschlimmert wurde.

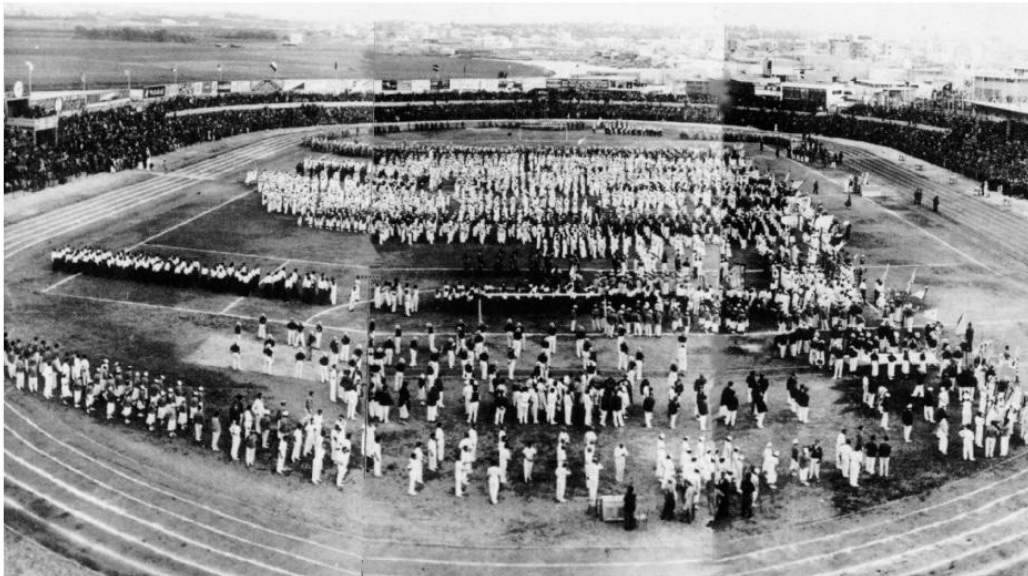
Glücklicherweise hatte der Deutsche Makkabi-Kreis aber frühzeitig Rücklagen gebildet, so dass mit diesen Geldern, mit Hilfe einer „Bausteinaktion“ und den



Plakat der ersten Makkabiade 1932 in Tel Aviv.

Spenden anderer europäischer Verbände letztendlich die Errichtung eines Sportfeldes doch noch finanziert werden konnte. Allerdings verdiente dieses aus heutiger Sicht nur bedingt die Bezeichnung „Stadion“, denn man hatte es mit den einfachsten Mitteln bauen müssen. Auf der teilweise überdachten Holztribüne gab es 5000 Sitzplätze, zu denen auf den Wällen noch einmal 15.000 Stehplätze kamen. Die Laufbahn bestand eher aus Sand als dem erforderlichen Gemisch – man hatte seine Bestandteile erst mit Kamelen herbeischaffen müssen.

Der Begeisterung tat das freilich keinen Abbruch, wozu vor allem die feierliche Eröffnung beitrug, die sich ganz am olympischen Ritual orientierte. Es gab Musikkapellen, die den Einmarsch der Nationen begleiteten, den Schwur auf die Makkabi-Fahne, den Aufstieg von 120 Briefftauben, die die Botschaft des Präsidenten des Makkabi-Weltverbandes, Dr. Hermann Lelewer (1891-1946), verkündeten: „Die erste Makkabiade 5692 ist eröffnet!“ 5692? – natürlich galt die jüdische Kalender, dessen Beginn der jüdische Patriarch Hillel II. einst mit dem Jahr 3761 v. Chr. berechnet und in dem Gott angeblich die Welt einschließlich Adam und Eva geschaffen hatte.



Die Eröffnungsveranstaltung der ersten Makkabiade folgte den olympischen Ritualen – nur das Feuer fehlte noch.

Es waren allerdings nur 390 Teilnehmer, die dem Ruf nach „Erez Israel“ gefolgt waren. Sie kamen aus 19 Ländern: Ägypten, Bulgarien, Dänemark, Deutschland (mit 104 Teilnehmern die stärkste Delegation), Griechenland, Großbritannien, Jugoslawien, Lettland, Libanon, Litauen, Österreich, Polen, Rumänien, der Schweiz, Syrien, Tschechoslowakei, den USA sowie der Freien Stadt Danzig und „Erez Israel“. Es gab Wettkämpfe in der Leichtathletik, im Boxen und Ringen, im Schwimmen (in der Bucht von Haifa), im Tennis, Hockey, Handball und Fußball.

Gleichzeitig war die 1. Makkabiade der Beginn der „fünften Alijah“ in der Geschichte des jüdischen Volkes – der Immigration nach Palästina, in das innerhalb eines Jahres etwa 20.000 Juden übersiedelten. Durch den oftmals illegalen Zustrom aus Osteuropa erhielt damit auch die säkulare, linksorientierte Kibbuz-Bewegung als Vorläufer der Groß-Kommune enormen Auftrieb. Nicht wenige der mit einem britischen Gruppervisum eingereisten Makkabi-Touristen nutzten die Gelegenheit zur Übersiedlung, ebenso einige der Teilnehmer. Angeblich blieb die gesamte lettische Mannschaft in „Erez Israel“ – nur die Fahne wurde nach Hause geschickt.

Eigentlich sollten die Makkabiot (Plural von Makkabiade) wie die Olympischen Spiele im Vier-Jahres-Rhythmus ausgetragen werden. Doch schon 1935 fand die 2. Makkabiade statt, der 1938 die dritte folgen sollte, die wegen eines neuen arabischen Aufstands aber abgesagt werden musste. Dann folgte die durch den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust erzwungene Pause, bis 1950 die Reihe fortgesetzt werden konnte – nunmehr auch von schön gestalteten philatelistischen Produkten begleitet.



Zwar noch keine Briefmarke, aber immerhin wurde die zweite Makkabiade 1935 schon auf einer Vignette dokumentiert.

Seit 1953 werden die Makkabiot im damals errichteten Ramat-Gan-Stadion (Ramat Gan = Gartenhöhe) alle vier Jahre ausgetragen, jeweils im Jahr nach den Olympischen Spielen. Lediglich 2001 – vier Jahre nach dem Zusammenbruch einer Brücke über den Yarkon-Fluss, bei dem vier australische Teilnehmer ums Leben kamen – wurde die von der zweiten Intifada überschattete 16. Makkabiade ins Teddy-Kollek-Stadion von Jerusalem verlegt.

Hingegen wurde die Serie der europäischen Makkabi-Spiele erst 1959 wieder aufgenommen und diese seit 1979 regelmäßig veranstaltet. Mit Wien 2011 fanden sie erstmals in einem deutschsprachigen Land statt, bevor sie nunmehr – und keineswegs ohne Diskussion – zu ihren Wurzeln in Berlin zurückkehren.



Luftpost-Sonderflug von 1957 zur 5. Makkabiade -
anlässlich des 25. Jahrestages der ersten.

Europäische Makkabiot

1. 1929 Mährisch-Ostrau
2. 1930 Antwerpen
3. 1959 Kopenhagen
4. 1963 Lyon
5. 1979 Leicester
6. 1983 Antwerpen
7. 1987 Kopenhagen
8. 1991 Marseille
9. 1995 Amsterdam
10. 1999 Stirling
11. 2003 Antwerpen
12. 2007 Rom
13. 2011 Wien
14. 2015 Berlin

Die Würfel sind gefallen – erst einmal

Von Thomas Lippert, Rostock

Als wir auf unserem Treffen im März über die deutschen Kandidaturen zu Olympischen Spielen sprachen, traten die Berliner vehement für ihre Stadt ein. Nun, die erste Hürde wurde am 23. März nicht genommen, wobei schon nach der DOSB-Konsultationsrunde am 16. März deren Empfehlung in die Presse kam und das abschließende Votum der DOSB-Mitgliederversammlung in der Frankfurter Paulskirche nur noch formalen Charakter hatte.

Ganz Berlin macht sich warm für die Olympischen und Paralympischen Spiele. Und Du? Mehr unter wirwollendiespiele.de

Lieber Sammlerfreund, am 7. März gilt unser nächstes Treffen der aktuellen Olympiabewerbung von Berlin oder Hamburg, wobei wir auch einen Blick auf die früheren Bewerbungen werfen. Sehen wir uns am Sonnabend um 9:30 Uhr im Sportmuseum in Berlin-Hellersdorf?

Deutsche Post BERLIN 25.-2.2015 10717 Sonn. +5 DEUTSCHLAND

WIR WOLLEN DIE SPIELE! BERLIN FÜR BERLIN

berlin Berlin Sportmetropole

WOLLEN WIR UNS SCHON MAL WARM MACHEN?

Alle Mitglieder des OSPC wurden mit dieser – einer von drei Postkarten für die Bewerbung – zu unserem Treffen eingeladen.

„Wir wollen die Spiele“ – so der Slogan von Berlin. Erste Sponsoren fanden sich schnell, doch schoss die AIR BERLIN etwas übers Ziel hinaus, als sie auf einer ihrer Maschinen dieses Logo verwendete und damit als kommerzieller Nutzer gegen die Spielregeln im Umgang mit der geschützten Symbolik verstieß.

Über die Website zur Bewerbung gelangte man zur AIR BERLIN, die auch Fotos zur nichtkommerziellen Nutzung in ihrem Pressebereich einstellte.

Und so konnte ein Olympia-Luftpostsammler nicht widerstehen...und somit gleichzeitig etwas Werbung für die deutsche Airline, im Namen mit der Hauptstadt verbunden, zu machen.

Übrigens musste AIR BERLIN dieses Logo schon bald „schöpferisch anpassen“, um dem Einwand des DOSB Rechnung zu tragen.



Unteres Randstück eines personalisierten Briefmarkenbogens



Seit kurzer Zeit wieder möglich – die Postkarte per Internet, von der Deutschen Post ausgedruckt und zugesandt. Sie erinnert an die damalige FUNCARD, allerdings ist jetzt eine personalisierte Briefmarke im Wertzeichenfeld möglich.

Auch ein Button gehört zu den Sammelstücken von der Berliner Bewerbung.

Auch wenn alle Messen gelesen sind - es gab durchaus Vorteile für die deutsche Hauptstadt im Rennen um die Gunst des DOSB. Zweifellos lagen die in der schon bestehenden Hotelkapazität (das IOC fordert 42.000 Hotelzimmer), in der internationalen Reputation der deutschen Hauptstadt und in der großen Erfahrung bei der Ausrichtung großer Sportwettbewerbe. Dort konnte man auch erleben – was in der Bewerbung manche als Manko empfanden – dass sich Berliner, wenn es darauf ankommt, dann doch begeistern lassen.

Hamburg beeindruckte die Beobachter, weil sich schon kurz nach dem Senatsbeschluss viele Offizielle und Privatpersonen stark ins Zeug legten. Zwei sind herauszuheben, die für uns Philatelisten etwas auf die Beine stellten. Zum einen sind es die Brüder Braun von der Firma Miniatur-Wunderland, deren Spezialität Modellbau und Miniaturen sind. Sie übernahm die Druckkosten für die ansonsten relativ teuren personalisierten Marken und bot sie für die Unterstützer der Bewerbung zum Nominalpreis an.



Zunächst wurden Marken zu 45 und 62 Cent aufgelegt, später folgten noch zwei weitere für Tarifstufen des nationalen Versands (2. Gewichtsstufe- 85 Cent und Brief bis 500 g – 145 Cent.)

Wer dahinter billige Geschäftemacherei vermutet, wird schnell eines Besseren belehrt, wenn er die Website besucht.

<http://www.miniatur-wunderland.de/briefmarken/>

Dort herrscht bezüglich der Finanzierung völlige Transparenz – sogar die Rechnungen der Post sind als PDF einzusehen. Hut ab!

Die Angaben unterscheiden hier nicht hinsichtlich der Porti sondern, geben die Gesamtzahl an

Erstauflage	7.1.15:	60.000	
Zweite Auflage	10.1.15:	50.000	
Dritte Auflage	25.1.15:	10.000	
Vierte Auflage	30.1.15:	45.000	Summe: 165.000 Marken

Die Wertstufen zu 85 Cent (3000) und 145 Cent (2000) haben bisher die geringsten Auflagen.

Zur Finanzierung trugen die „richtigen“ Fans bei, die für 10 € eine Portocard erwerben und damit ihren Beitrag zu dieser schönen Aktion leisten konnten.

Die Auflage dieser Portocards betrug (bisher) 1000 Stück.

Die Portocards sind mit einer ähnlichen, aber nicht gleichen Marke ausgestattet. Sie zeigt ein weiteres, in der Öffentlichkeit häufig genutztes Emblem.



2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45
2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45
2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45
2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45
2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45
2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45
2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	2024 Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg Deutsche Post 45	<p>BRIEFMARKE INDIVIDUELL</p> <p>Deutsche Post</p>

Für Ihre Fragen und Anmerkungen sowie die Nachbestellung stehen wir gerne montags bis freitags von 08:00 bis 18:00 Uhr unter der Telefonnummer 0180 5 018005* zur Verfügung!

* 0,14 EUR je angef. Minute/Std. Festnetz; max. 0,42 EUR je angef. Minute/Std. Mobilfunknetze



Weiteres Beispiel für das Engagement der Hamburger – hier vom Judo-Verein in Elmsbüttel, von Judo-Fan Veiko Brandt von der IMOS besucht.



Bleibe noch der Zweite zu nennen, dem wir Philatelisten Material aus dieser Bewerbungsphase verdanken – unser rastloses Mitglied Klaus Fink. Er engagierte sich erfolgreich für den Sonderstempel, der – im Falle des Erfolgs – am 23. März in Hamburg abgegeben werden sollte. Das Erlebnis-Team „Briefmarken“ rückte allerdings nicht, wie durch die DP angekündigt, aus. Bis zwei Tage vorher hatte sich keine Institution zu einem kleinen Fest im Stadtzentrum durchringen können – da verzichtete auch die Post.



Die Postkarte des renommierten Architekturbüros Gerkan, Marg und Partner (gmp) - schon mehrfach für ihre Sportbauten ausgezeichnet - gibt einen Eindruck von ihrem Olympiaprojekt wieder – und lässt auf noch manches interessante Sammelstück hoffen.



Damit war die erste Bewerbungsphase allerdings noch nicht beendet, wurde doch das Segelrevier gesondert durch den DOSB in den beiden Folgewochen ausgewählt. Aus Sicht des DOSB und der Hamburger Bewerber kamen dafür Kiel, Lübeck-Travemünde und Rostock-Warnemünde in Frage. Überraschend holte dann der DOSB noch Cuxhaven mit ins Boot.



Mit überschaubarem Aufwand positionierten sich die Segel-Kandidaten und kreierten sogar neue Logos für ihr erneutes Auftreten nach der Bewerbung für das olympische Segeln 2012. Rostock wählte „Segeln zum Greifen“, um damit auf die Nähe der Regattastrecken zum Strand und folglich auch für die Zuschauer hinzuweisen.

Eine neunköpfige Kommission hatte die vier Standorte inspiziert und nach mehrstündigen Beratungen dem DOSB-Präsidium Kiel als Standort empfohlen. Am Ende fiel die Entscheidung zwischen Kiel-Schilksee und Rostock-Warnemünde.



Am 13. April wurde das Ergebnis veröffentlicht.

Das Kieler Logo aus der ersten Bewerbungsphase



Aus Cuxhaven, das spät ins Rennen einstieg, liegt kein Logo vor.

„Gemeinsam Segel setzen“ stand auf Lübecks Olympia-Banner zu lesen. Während Rostocks Politik die Entscheidung relativ gelassen hinnahm, beklagte man sich in der Stadt an der Trave über die fehlende Transparenz der Entscheidung.

Damit wäre die Hamburger Bewerbung (fast) komplett. Andere deutsche Städte haben noch eine Chance, wenigstens olympische Vorrundenspiele im Fußball zu sehen. Stadien in Norddeutschland gibt es dafür genug.

Als nächster Schritt der in Gang gekommenen Olympia-Kampagne HAMBURG 2024 ist jetzt die Gründung einer Bewerbungsgesellschaft vorgesehen, die am 11. Mai vollzogen werden soll. Und bestimmt wird deren Postverkehr nicht nur über das Internet laufen, so dass es auch für Sammler verwertbare Belege geben wird.

Greetings from Oman

Von Hans-Jürgen Ostermann, Berlin

Eine Kabinettausstellung im Museum für Kommunikation über das Sultanat Oman war für mich Anregung, mich dem Thema „Greetings from Oman“ zuzuwenden. Die Deutsch-Omanische Gesellschaft e.V., unterstützt vom Tourismusministerium des Sultanats Oman und der Botschaft des Landes in Berlin, ermöglichten einen Blick in Kultur, Natur und Gesellschaft des Landes. Eine Facette der Ausstellung wurde auch in der Darstellung der landeseigenen Post- und Briefmarkengeschichte sichtbar.



Beleg mit Sonderstempel anlässlich der Ausstellung im Museum für Kommunikation.



Mit der Oman Air erreicht man die Hauptstadt Muscat in 6 Stunden. Oman – mit 4 Mio. Einwohnern, ein Staat im Osten der Arabischen Halbinsel gelegen - Heimat Sindbad des Seefahrers - blickt auf eine 5000-jährige Seehandelstradition zurück. Er ist sowohl Knotenpunkt des Handels als auch der Verständigung der Kulturen.

Die beeindruckenden archäologischen Zeugnisse sind Weltkulturerbe der UNESCO, zu ihnen gehören viele Bienenkorbgräber, monumentale Lehmfestungen sagenumwobene Häfen und Rastplätze der Weihrauchstraße.

Oman heißt auch, Farben sehen, Wohlgerüche atmen, Horizonte erahnen, extreme Kontraste physisch erleben, sich in endlosen Landschaften scheinbar verlieren ..so wirbt ein Reiseprospekt für dieses märchenhafte Land.



Sultan Qabus ibn Said



Palast des Sultans

Oman ist eine absolute Monarchie – ein Sultanat. Oberster Herrscher ist der Sultan – seit 1970 der Sultan Qaboos. Bis zu seiner Machtübernahme galt der Oman als eines der rückständigsten Länder der Welt. Entsprechend einem „Bericht über die menschliche Entwicklung“ der Vereinten Nationen vom Oktober 2010 wird das Sultanat Oman auf Rang Eins der Länder mit den größten Fortschritten im Zeitraum zwischen 1970 und 2010 eingestuft. Grundlage dafür waren die Einnahmen aus dem Erdölgeschäft, die zielgerichtet in die Entwicklung der Infrastruktur des Landes investiert wurden... aber auch Reformen, die zur Abschaffung der Sklaverei sowie zur Aufhebung der Ausgangs- und Reisebeschränkungen führten.

Hervorheben muss man die rasante Entwicklung im Aufbau des Bildungswesens - am Anfang stand die Alphabetisierung (2004 – 87%)...1986 wurde die erste staatliche Hochschule des Landes, die Sultan-Qabus-Universität, gegründet. Inzwischen gibt es noch sechs staatliche und zwölf private Colleges. Ebenso schnell wurden das Gesundheitswesen und soziale Einrichtungen aufgebaut. Auffällig ist auch die tragende gesellschaftliche Rolle der Frauen im Land.

In diesem Kontext muss man auch die sportliche Entwicklung sehen. Das NOK - Oman Olympic Committee - wurde 1982 gegründet und noch im gleichen Jahr vom IOC anerkannt. Erstmals haben Sportler des Landes 1984 in Los Angeles an Olympischen Sommerspielen teilgenommen - mit insgesamt 47 Sportlern waren sie bei 9 Olympiaden vertreten. 2008 in Peking und 2012 in London nahm erstmalig jeweils eine Frau an den Spielen teil.



مجمع السلطان قابوس الرياضي
arabisch für Sultan-Qabus-Sportzentrum
- eröffnet am 19. Oktober 1985
- 39.000 Plätze

Die starke Sportförderung durch die omanische Regierung machte zahlreiche große nationale und internationale Wettkämpfe möglich. Dazu gehören der Golfpokal 1984 und 2009, die Tour of Oman, der Omani Super Cup, die OFA Oman Mobile League u.a.. Fußball ist besonders populär und wird im ganzen Land gespielt. Bekannt sind dabei vor allen die Arabische Rugby-Union-Mannschaft, die Omanische Eishockeynationalmannschaft und die Omanische Fußballnationalmannschaft.

Die omanische Philatelie hat auch schon eine lange Tradition - man spricht von über 150 Jahren.



Welche Aufmerksamkeit der Philatelie gewidmet ist, zeigt sich in einer speziellen Philatelieabteilung im Oman Heritage Museum, einem privaten Museum in Muscat/Muttrah. Der besondere Fokus ist hier auf Olympische Spiele gerichtet.

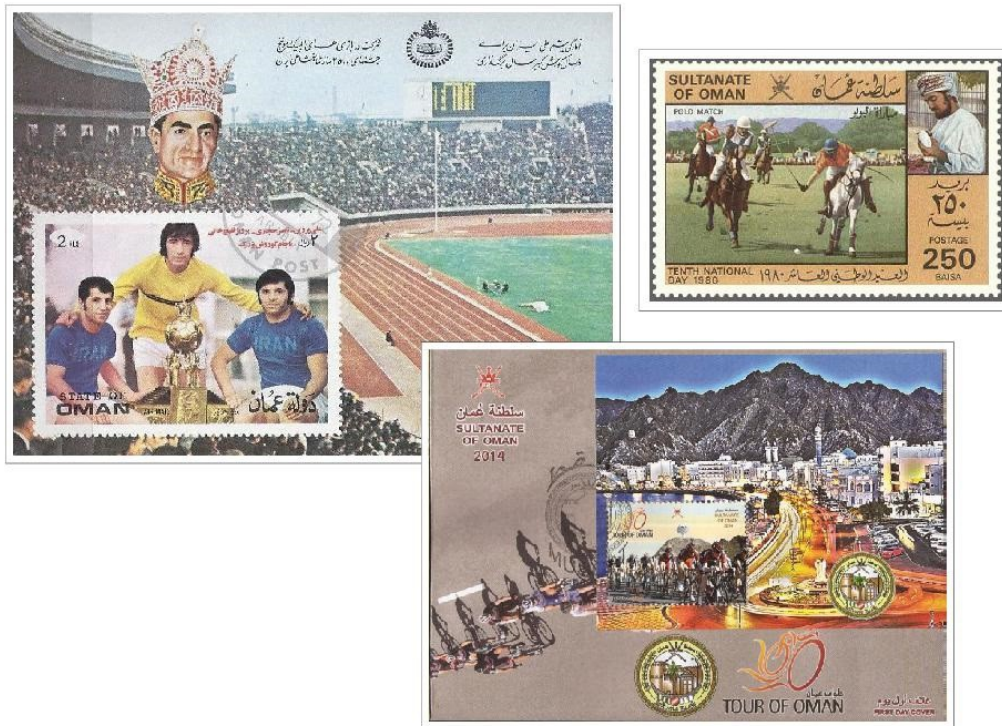


Regelmäßig werden auch direkt Ausgaben zu den Olympischen Spielen von der Omanischen Post aufgelegt.





Auf einer Vielzahl von Emissionen der Omanischen Post werden Sportmotive gezeigt. Besonders beliebt sind Fußball, Polo, Sportschießen und Radsport.



Ein immer wiederkehrendes Motiv ist dieses Emblem des Oman.



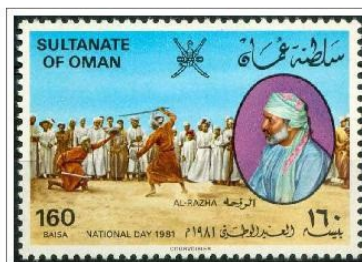
„Das Wappen des Sultanats Oman besteht aus einem Handschar (arabischer Krummdolch) in einer Scheide, der zwei gekreuzte Krummschwerter überlagert. Dies ist das traditionelle Symbol der in Oman seit 1746 regierenden Said-Dynastie. Man findet es auf zahlreichen Flaggen, darunter auf der Gösche der Nationalflagge und im Zentrum der Sultanstandarte, seit 1940 auf der Währung, seit 1966 auf Briefmarken, sowie auf den Flugzeugen der Omani Air Force und an anderen Stellen. Das Wappen wird in Oman ebenfalls als Schmuckstück an Halsketten getragen“ (aus Wikipedia).

Nationalflagge und im Zentrum der Sultanstandarte, seit 1940 auf der Währung, seit 1966 auf Briefmarken, sowie auf den Flugzeugen der Omani Air Force und an anderen Stellen. Das Wappen wird in Oman ebenfalls als Schmuckstück an Halsketten getragen“ (aus Wikipedia).

Dem Nationalfeiertag, dem 18. November, an dem auch der Sultan seinen Geburtstag feiert, wird jährlich eine Marke gewidmet.



National Day 1981



Handball in der Wüste Wie Katar den internationalen Sport aufmischt

von Klaus-Jürgen Alde, Hohen Neuendorf

Mal ganz ehrlich, wer kannte schon vor 25 Jahren Katar. Vielleicht am ehesten wir Briefmarkensammler, die sich über einen exotischen Wert des kleinen Wüstenemirats im Album freuten. Heute ist Katar oder Qatar, wie es arabisch geschrieben wird, fast in aller Munde. Die Halbinsel am Persischen Golf war bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nur von Beduinen, Fischern und Perlentauchern besiedelt.



„Beduinen“ und Kamele sorgen heute nur noch für touristische Attraktionen.

Erst die Entdeckung großer Öl- und Gasvorkommen brachte dem nur 11.000 Quadratkilometer großen Land überregionale Bedeutung. Die neue Industrie lockte Hunderttausende Arbeiter aus Südasien und umliegenden Staaten an. Sie machen heute mehr als 90 Prozent der 2,1 Millionen Einwohner aus. Sie profitieren aber kaum vom Reichtum. Den teilen die wenigen „echten“ Kataris unter sich auf. Katar nimmt mit dem Export seiner Rohstoffe, vor allem von Flüssiggas, Milliarden ein. Mit einem pro Kopf Einkommen von 102.000 US-Dollar lag das Emirat im vergangenen Jahr weltweit an erster Stelle. Nach Abzug aller Staatsausgaben bleiben Schätzungen zufolge pro Jahr 50 Milliarden Dollar für Investitionen daheim und in aller Welt übrig.



Blick auf die Skyline von Doha.

Mit guten Kontakten in alle Richtungen sorgen und sorgen die regierenden Scheichs für politische Balance. Dem Land wird derzeit international vorgeworfen, einer der wichtigsten Finanziere der Terrormiliz Islamischer Staat zu sein. Gleichzeitig haben aber die USA in Katar ihr Hauptquartier für ihre Truppen am Golf. Der Fernseh-Nachrichtensender Al Jazeera sendet aus der Hauptstadt Doha in alle Welt.



Katar gilt aber auch als zukunftssträchtiges Sport-Land. Das Emirat will in den kommenden 10 Jahren 17 Weltmeisterschaften ausrichten, darunter die Fußball-WM 2022. Für die Scheichs spielt Geld im Kampf um internationales Prestige und Anerkennung keine Rolle. Das Image des Emirates ist derzeit nicht gut. So sorgen auch sportliche Negativschlagzeilen über die Ausbeutung von ausländischen Arbeitern u.a. beim Bau der Wettkampfstätten, Verletzungen von Menschenrechten und mögliche Bestechung beim Zuschlag der Großereignisse, international für heftige Diskussionen. Ungeachtet dessen fanden im Januar 2015 die Handball-Weltmeisterschaften statt. In einem Land, das kaum über Handballtraditionen verfügt.

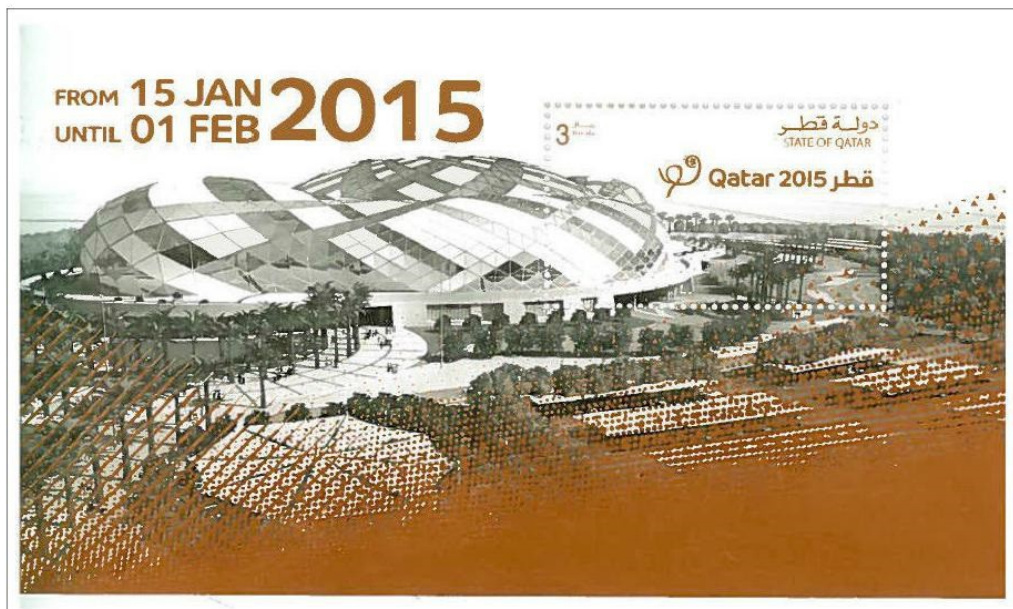


Beim WM-Logo handelt es sich um das stilisiert geschriebene arabische Wort Qatar kombiniert mit dem Muster eines Handballs.

Am 27. Januar 2011 hatte das Emirat den WM-Zuschlag von der IHF gegen die Landesverbände aus Norwegen, Polen und Frankreich erhalten. Es blieb genügend Zeit, um exzellente Sporthallen in den Wüstensand zu setzen und eine schlagkräftige Mannschaft „zusammenzukaufen“. Denn nur vier der 16 Spieler, die am Ende nach einer 22 zu 25 Niederlage gegen Frankreich Vizeweltmeister wurden, sind in Katar geboren, der Rest ist eingebürgert worden. Eine Verfahrensweise, die aber durchaus dem Regelwerk des Internationalen Handball Verbandes entspricht.



Gespielt wurde in der Multipurpose Hall von Lusail (Foto), die 15300 Zuschauern Platz bietet sowie zwei kleineren Hallen in Doha mit Kapazitäten von 7700 und 5500 Plätzen.



Die Halle von Lusail fand sich auch auf dem offiziellen Briefmarkenblock zur WM.

Die deutsche Handballnationalmannschaft, die nach der Qualifikationsniederlage gegen Polen im Vorfeld gescheitert war, kam quasi durch die Hintertür mit einer Wildcard für einen freigewordenen Platz doch noch in die Endrunde der

24 Mannschaften. Was sie dann aber in Katar zeigte, war aller Ehren wert. Nach Vorrundensiegen gegen Saudi Arabien, Argentinien, Polen und Russland sowie einem Unentschieden gegen Dänemark ging das deutsche Team als Erster der Vorrundengruppe D in die Finalrunde. Nach einem Erfolg gegen Ägypten folgte dann die 24 zu 26 Niederlage gegen Gastgeber Katar. Am Ende wurde Deutschland Siebenter.

Mein ehemaliger Radio-Kollege Thorsten vom Wege war für den ARD-Hörfunk als Reporter bei der Handball WM vor Ort in Katar. Von ihm wollte ich für unser Journal wissen:

1. Auferstanden aus dem Wüstensand! Die deutschen Handballer haben sich mit Rang Sieben bei der WM in Katar wieder in den Focus der Öffentlichkeit gespielt. Was sind die WM-Leistungen wirklich wert?

War man wirklich im Focus der Öffentlichkeit? Ich denke, durch die Weigerung des Rechthealters Al-Jazeera, frei empfangbaren Sendern in Deutschland – das betrifft sowohl die Öffentlich-Rechtlichen als auch Sport 1 – die Übertragung ohne Einschränkung zu garantieren, wird diese WM und damit auch die Leistung der Deutschen recht schnell wieder in Vergessenheit geraten. Unabhängig davon hat sich Deutschland so eingereiht, wie das dem gegenwärtigen Leistungsvermögen entspricht. Denn so schlecht, wie zuletzt dargestellt, ist der Handball „made in Germany“ natürlich nicht. Natürlich war es enttäuschend, die Qualifikation für die WM nicht auf „normalem“ Weg erreicht zu haben, letztlich scheiterte man aber am späteren WM-Dritten. Wichtig war, wie sich die Mannschaft in Katar präsentierte, das macht Hoffnung. Mit Platz 7 hat der DHB zumindest ein Qualifikationsturnier für Rio de Janeiro erreicht und kann die EM im kommenden Januar in Polen zum Testen nutzen. Das allein ist schon ein wesentlicher Erfolg, der sich aus der WM-Platzierung ergibt.

2. Vor allem in den deutschen Medien gab es viel Kritik am WM-Ausrichter Katar. Wie berechtigt waren die Einwände?

Organisatorisch waren viele Dinge auf Spitzenniveau. Der Zustand der nagelneuen Hallen, die moderne Kommunikationstechnik, das Platzangebot, die stabilen Leitungsverhältnisse haben überzeugt. Diese Bedingungen stimmten. Kritik gab es an der „WM der kurzen Wege“, denn die Gastgeber bekamen das Transportproblem bis zum Finaltag nicht in den Griff. Das lag nicht an der opulenten Zahl bereitgestellter Busse und Shuttle, das lag an der Ahnungslosigkeit der Fahrer, die oft kurzfristig verpflichtet, nicht wussten, wohin die Reise gehen soll, was in einer Stadt wie Doha, die permanent im Verkehrsstau erstickt, zeitraubend ist. Zweieinhalb Stunden für eine einfache Strecke von 35 km sind nicht hinnehmbar. Inhaltlich sind mir keine Restriktionen zu Ohren gekommen, niemand wurde in der Ausübung der journalistischen Tätigkeit gehindert. Seitens der Sportler gab es Kritik an der Verpflegung, was in einen Fünf-Sterne-Hotel überrascht. Die logistisch-organisatorischen Bedingungen waren für die Sportler exzellent. Schwieriger wurde es für Journalisten, wenn diese über den Handball-Tellerrand hinaus recherchieren wollten. Ansprechpartner zu Themen, wie Arbeitskräftesituation auf Baustellen, Gleichberechtigung, Glaubensfreiheit waren so gut wie nicht verfügbar, die Kooperation seitens der Gastgeber fand praktisch nicht statt und bestimmte Themen schienen tabu zu sein – die Fußball WM 2022 gehörte aber nicht

dazu. Man sollte bei der Beurteilung aber immer in Rechnung stellen, dass Katar-Reisende das Land – wenn sie es einigermaßen verstehen wollen – nicht mit dem westlichen Wertekanon im Gepäck beurteilen sollten.

3. Katar scheint sich derzeit den Profisport „zu kaufen“. Nach Kurzbahn-Schwimm- und Handball-WM gibt es demnächst die Turn-WM. 2017 fährt die Formel 1 im Wüstenstaat. 2019 wird die Leichtathletik-WM ausgetragen. 2022 ist das Land Gastgeber der Fußball-WM. Und eine weitere offizielle Olympiabewerbung ist nur noch eine Frage der Zeit. Was steckt hinter der fast unglaublichen „Sportoffensive“ des Landes?

Die Amateur WM der Boxer haben wir auch noch zu bieten, der Motorrad-Grand-Prix-Zirkus ist seit Jahr und Tag vor Ort, die Liste ließe sich fortsetzen. Es gibt tatsächlich so etwas wie eine Sportoffensive, die ist ein elementarer Bestandteil, mit dem sich Katar bis 2030 einer breiten internationalen Öffentlichkeit im besten Lichte präsentieren will. Spätestens dann will man sich in die Liste der global player einreihen. Sport das ist ein wunderbares – weil öffentlichkeitswirksames – Vehikel. Die Fußball-WM ist da ebenso ein Mittel zum Zweck wie Olympische Spiele. Man hat klar signalisiert, dass man sich wieder bewirbt, lässt aber noch offen, ob schon für 2024 oder erst für 2028.

Als ehemaliger DDR-Bürger beschlich mich bei meinem Besuch in Doha hin und wieder das Gefühl, als hätte ich das alles schon mal irgendwo erlebt... Allerdings verfügt das Emirat am Golf im Gegensatz zu dem verblichenen Staat zwischen Ahlbeck und Zittau über deutlich mehr wirtschaftliche Ressourcen. Und spielt diese Karte auch gnadenlos aus.



ARD-Handballexperte Thorsten vom Wege auf einem personalisierten Markenbogen der Post von Qatar zur Handball WM 2015.

Auf diesem individuell gestalteten Bogen befindet sich links eine der insgesamt sechs zur WM 2015 herausgegeben Marken. Sie zeigt einen Spieler beim Torwurf.



Auf den anderen fünf Marken sind in verschiedenen Grundfarben jeweils eine stilisierte Hand mit Ball und das Logo der WM abgebildet worden.



Mit diesen umfangreichen Ausgaben zur Handball-WM hat die Post von Katar erneut gezeigt, wie wichtig für sie Sportbriefmarken zur Begleitung der jeweiligen Großereignisse sind. So zu sagen ein kleiner Vorgeschmack für uns Sammler auf die kommenden Weltmeisterschaften, die in den nächsten Jahren im kleinen, aber sehr reichen Wüstenstaat am persischen Golf ausgetragen werden.

Die Fußballweltmeisterschaft ...eine kleine Nachlese

Von Hans-Jürgen Ostermann, Berlin

Auch wenn wir jetzt schon das Jahr 2015 schreiben, die Fußballweltmeisterschaft ist doch für Viele noch allgegenwärtig. Es war das große Sommermärchen... und doch blicken wir schon heute mit gemischten Gefühlen auf das zu erwartende „Wintermärchen- oder auch fast Weihnachtsmärchen“ in Katar 2022...viele Zeichen sind schon gesetzt...man darf also gespannt sein.

Am 5. Januar 2015 fanden wir unter FIFA.com eine tolle Nachbetrachtung zur WM 2014 : „Es versprach von Anfang an eine besondere FIFA WM™ zu werden. Ausgetragen von einer Nation, die sinnbildlich für das Beste im Fussball steht, konnte die 20. Auflage nicht wie jede andere sein.“



... und so wurde die Weltmeistermannschaft noch einmal in Szene gesetzt.

Auch die Bundeskanzlerin Angela Merkel hat in ihrer Neujahrsansprache am 30.12.2014 noch einmal an dieses große Ereignis erinnert:

„Wir spüren, welchen Wert der Zusammenhalt in unserem Land hat.

Er ist Grundlage unseres Erfolges. Übrigens - es war auch der Zusammenhalt eines Teams, der uns beim Gewinn der Fußballweltmeisterschaft so unvergessliche Momente bescherte. Diesen Erfolg fasste ein englischer Fan wunderbar in Worte, als er sagte: "Deutschland hat eine Mannschaft." Genau das war es, eine Mannschaft, die zusammenhielt, um das große Ziel zu erreichen.“

Zur philatelistischen Wertschätzung des Weltmeistertitels hatte ich mich schon im vergangenen Journal (2-2014) geäußert. Bis heute für mich unverständlich, dass eine Markenausgabe zur WM 2010 in Südafrika, die im Jahre 2014 nur noch mit Weltmeistertitel und Sonnenstrahlen ergänzt wurde, in der Öffentlichkeit nach wie vor als besonders gelungen angesehen wird.



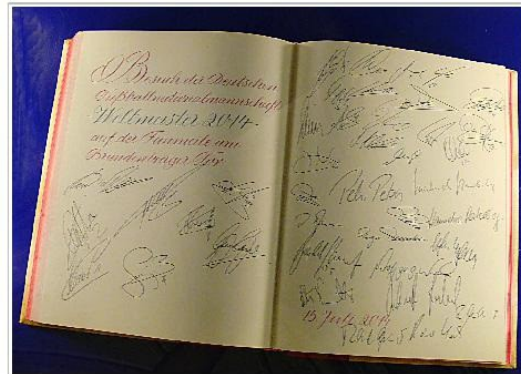
Kanada ist zur Ehrung des Weltmeisters etwas mehr eingefallen:



Nach dem Titel kamen die besonderen Ehrungen:

Am 15. Juli 2014 feierten zehntausende Berliner ihre Weltmeister - am Brandenburger Tor trugen sie sich dann in das „Goldene Buch“ der Stadt Berlin ein.

Im Schloss Bellevue wurde die Fußballnationalmannschaft am 10. November mit dem Silbernen Lorbeerblatt, der höchsten staatlichen Auszeichnung für Sportler, geehrt.



Mario Götze – der Schütze des „Weltmeistertores“ mit seiner Auszeichnungsurkunde an der Seite von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Joachim Gauck.

Miroslav Klose wurde auf der Gala des Magazins GQ in Berlin bei der Auszeichnung „Männer des Jahres“ in der Kategorie „Sport“ geehrt.



Auf dem traditionellen Deutschen Sportpresseball in Frankfurt/Main nahm Sebastian Schweinsteiger als Kapitän für die Nationalmannschaft die Ehrung mit dem Pegasus als „Sportler mit Herz“ entgegen.



Stolz zeigen sie ihre Bambi - Trophäen - zwei unserer Weltmeister-Macher.
Miro Klose und Philipp Lahm bei der großen Gala.

Und dann gab es ja noch die offizielle Ehrung für die Besten des Weltfußballs:



Für die Wahl des Weltfußballers 2014 wurde von der FIFA eine Kandidatenliste mit 23 Spielern veröffentlicht – dabei waren aus Deutschland: (Götze, Müller, Lahm, Kroos, Schweinsteiger und Neuer) – aus Spanien: (Costa, Iniesta, Ramos) – aus Argentinien: (Messi) – aus Portugal: (Ronaldo). In die engere Wahl kamen schließlich Ronaldo – Messi – Neuer.

Am 12.1.2015 auf der Gala der FIFA (FIFA Ballon d' Or) in Zürich wurde Ronaldo als Weltfußballer des Jahres 2014 ausgezeichnet.

Geehrt wurde auch Manuel Neuer als weltbesten Torwart und die Deutsche Nationalelf als Weltmannschaft. Joachim Löw wurde Trainer des Jahres. In die Weltauswahl wurden u.a. Toni Kroos, Philipp Lahm und Manuel Neuer gewählt. Nadine Kessler, eine Spielerin unserer Frauennationalmannschaft wurde als Weltfußballerin geehrt.